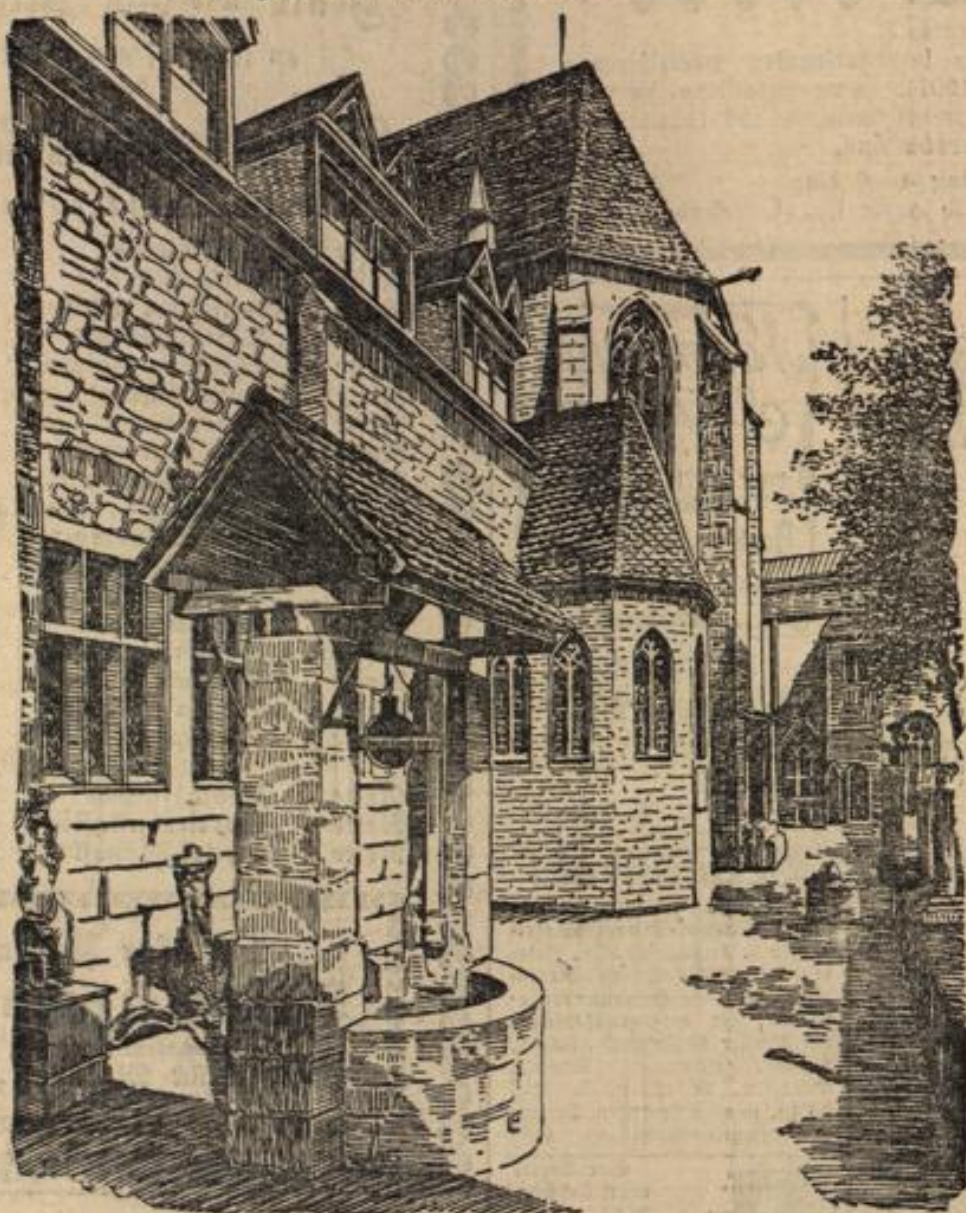


Das germanische Nationalmuseum



zu Nürnberg wird am 16. d. Mts. sein 50-jähriges Bestehen feierlich begehen. In vierzig Gruppen enthält das Museum eine solche Fülle von kulturhistorischen Sammlungen aus allen Perioden deutscher Volks- und Kunstgeschichte, wie sie an keiner ähnlichen Anstalt in deutschen Gauen angetroffen wird. Das weitreichende Interesse an dem Institut wird in

der fünfzigjährigen Jubiläumssfeier in glänzender Weise zum Ausdruck kommen, an welcher Männer aller deutschen Parteien und Stämme theilzunehmen beabsichtigen, an ihrer Spitze der vornehmste Förderer nationaler Kultur- und kunsthistorischer Bestrebungen, Kaiser Wilhelm.



Das Millionen-Jahrespaar, über dessen Verhaftung wir aus Berlin berichteten, wird den Behörden wohl noch etwas zu schaffen machen. Meist sowohl wie seine Geliebte Marie Varacine haben ihr Deutsch so gänzlich verlernt, daß der Untersuchungsrichter einen Dolmetsch hat hinzuziehen müssen. Das Mädchen ist, wie jetzt feststeht, eine italienische Sängerin, die auf verschiedenen deutschen Bühnen auftrat, in der letzten Zeit aber keine Beschäftigung hatte. Sie war früher mit ihrem Bruder zusammen. Auf dessen Namen bestellte Luigi Meffi bei dem Berliner Drucker, der ihm die Banknoten anfertigte, auch die Visitenkarten. Ob der Bruder mit der Fälschung auch zu thun hat, steht noch nicht fest. Die Stempel, mit denen Wasserzeichen Namen und Nummern nachgetragen werden sollten, sind nach neueren Ermittlungen ebenfalls in Berlin gemacht worden. Wie früher schon mitgeteilt, lebte Meffi zuletzt sehr zurückgezogen, um nicht die 150. M., die er sich für die Reise zurückgelegt hatte, angreifen zu müssen. Den Hotelwirth hat er mit 500 M. angezogen. Er vertritt ihn immer damit, daß er Geld von außerhalb erhalten, oder daß er mit seiner „Frau“ ein Engagement annehmen werde. Da man wußte, daß Meffi einen scharfgezügelten Dolch und einen Revolver für 6 Patronen bei sich hatte, so ging man ihm bei der Verhaftung zunächst mit einem Kniff zu Leibe. Die Beamten erklärten ihm, daß sie ihn verhaften müßten, weil er mit seiner Frau zu den vielgeachteten Humberts gehöre. Da er sicher war, diese Annahme widerlegen zu können, so hatte er keine Veranlassung mit der Waffe das Neueste zu versuchen und als er erfuhr, um was es sich wirklich handelte, war es zu spät!

Vom Dose Friedrichs des Großen. In dem vierbändigen Werke des Engländers T. Campbell „Friedrich der Große, dessen Hof und Zeit“, wird nachstehende Anekdote erzählt: „Während des Besuchs der Schwester des Königs, der Herzogin von Braunschweig, bei ihrem königlichen Bruder in Berlin schenkte Friedrich der Große eines Tages dem Grafen Schwerin eine Schnupftabakdose, auf deren Deckel ein Esel gemalt war. Der Graf hatte den Esel kaum verlassen, als er seinem Diener mit der Dose zu einem Künstler schickte und denselben ersuchen ließ, den Esel zu entfernen und statt dessen — das Portrait des Königs auf die Dose zu malen.

Nach einigen Tagen ließ der Graf die Dose abfertigen, wie aus Versehen, auf der Tafel liegen, und der König, der die Herzogin veranlassen wollte, auf Kosten des Grafen zu lachen, erzählte, daß er ihm eine Dose geschenkt habe. Die Herzogin wünschte sie zu sehen. Man übergab sie ihr, und sobald sie einen Blick darauf geworfen hatte, wendete sie sich an den König mit den Worten: „Welche Unähnlichkeit! Wahrhaftig, Herr Bruder, es ist das eines der besten Portraits von Dir, die ich bis jetzt gesehen habe. Wie aus dem Spiegel gestohlen!“ Der König gerieth begreiflicher Weise in Verlegenheit und meinte, man treibe den Scherz etwas zu weit. Die Herzogin gab die Dose ihrem Nachbar, sie wanderte so an der Tafel rings herum, und alle Anwesenden stimmten in der Behauptung überein, daß sie nie ein ähnlicheres Bild ihres Königs gesehen hätten! Dieser mußte nicht, was er denken sollte, bis die Dose endlich auch an ihn gelangte und er gewahr wurde, welchen Streich ihm Schwerin gespielt hatte. Er lachte nun selber von Herzen mit.“

Die Krone der Königin Alexandra. Was für eine Krone die Königin Alexandra am Krönungstage tragen wird, ist bis jetzt noch tiefes Geheimniß. Sogar die Juweliere der Londoner eleganten Welt wissen nicht, wer den Auftrag erhalten hat, sie anzufertigen. Die Juweliere, die die Königin gewöhnlich bedienen, sind bisher noch nicht befragt worden während sie doch die Krone für den König schon in Arbeit haben. Wie die Form auch sein sollte, jedenfalls würde sie logisch von vielen Paarschönen nachgeahmt werden, sobald sie sie nur in Erfahrung bringen könnten. Vielleicht ist dies der Grund für die Geheimhaltung seitens der Königin. Jedenfalls wird der größte Stein in der Krone der geschichtliche Robinson sein, dem nur der Rubin des Schwarzen Prinzen, der in der Krone des Königs alänzen wird, gleichkommt.

Ein neuer furchtbarer Ausbruch des Mont Pelee. Nach einem Telegramm aus Fort de France (Martinique), erfolgte am Freitag ein neuer furchtbarer Ausbruch des Mont Pelee. Fort de France blieb vier Stunden in Dunkelheit gehüllt. Das Gelände von Morne Rouge wurde mit heißem Schlamm bedeckt. Eine Anzahl Fischer werden sammt ihren Booten vermisst. Dem Neuterischen Bureau wird unter dem 6. Juni aus Newyork berichtet: „Das nachstehende Telegramm lief hier aus Fort de France ein: Der Mont Pelee hatte heute eine Eruption, es bildete sich eine schwere Wolke, die der vom 20. Mai ähnlich, aber weniger dicht war. Steine fielen nicht. Die Wolke breitete sich über Fort de France aus, aber ohne Panik zu erregen. Es ist festgestellt worden, daß die vulkanischen Eruptionen mit dem Mondwechsel zusammenfallen.“ Ein Telegramm von Kingston (St. Vincent) vom 4. Juni meldet: „Schiffe, die von Martinique abfahren, haben zwischen dieser Insel und St. Lucia eine Erhebung des Meeres konstatiert, wodurch unterseeische Eruptionen bewiesen werden. Große Rauchwolken, die von Blitzen und Flammen in der Nacht begleitet waren, stiegen seit dem 16.

Mai ohne Unterbrechung vom Soufriere auf. Man erwartet eine neue Eruption.“ Unter dem 6. Juni telegraphirt man dem Neuterischen Bureau aus Marseille: „Ein hier aus Fort de France eingelaufener, vom 22. Mai datirter Brief enthält nachstehende Schilderungen aus Martinique. Es werden täglich etwa 600 Leichen verbrannt. Die Ausgrabung der Leichen aus den Trümmern enthält herzerregende Scenen. An einer Stelle fand man die Leiche einer Frau, die die Hände zum Gebet gefaltet hatte, an einer anderen Stelle eine Gruppe von Leuten, die offenbar auf der Straße in Unterhaltung begriffen waren, als der Tod sie ereilte. In einem Hause fand man eine vollständige natürlich aussehende Leiche, deren Haut abfiel, sobald man sie berührte. In einem anderen Hause grub man eine Gruppe aus. Ein Mann lag an einem Bult und eine junge Frau hat ihre Arme um seinen Nacken geschlungen, während ein junger Mann, offenbar Schutz suchend, seine Knie unflammert hielt. Dann wieder entdeckte man die Leiche eines Fischers, der in seinem Boote Zuflucht gesucht hatte. Diese Scenen enthielten sich immer und immer wieder. Wertwärtig ist die große Anzahl von Gruppen, die darauf schließen läßt, daß die entsetzten Einwohner bei einander Hilfe suchten. Ganze Scharen von Leuten sind mit der Leichenverbrennung beschäftigt. Sie tragen mit Karbol getränkte Taschentücher um Mund und Nase. Die Verbrennung geht in folgender Weise vor sich: Man häuft Reisigbündel über den Leichen an, gießt dann Petroleum darüber und setzt das Ganze in Brand. Man verbrennt die Leichen so man sie findet. Räuberisches Gesindel hat die Stadt heimgesucht, aber man hat energische Maßnahmen dagegen ergriffen. In eine große Anzahl von Gewölbhaken und Geschäftsbauern wurde eingebrochen.“

Brandunglück. Bei einem Brande im Gebäude der General Electric Company in der Victoria Street zu London kamen 3 Personen um, 15 wurden verletzt. 7 angestellte Mädchen sprangen aus dem oberen Stockwerk und wurden erheblich verletzt ins Hospital gebracht.

Litteratur.

* An die Nordsee. Unter dem Titel: Führer durch die Nordseebäder Sancti-Peter und Ording ist auch in diesem Jahre im Verlage von C. A. Christian in Hamburg ein Büchlein erschienen, das jedem, der die Nordseebäder zum Reiseziel erkoren, unentbehrlich sein dürfte. Auch wird der Führer jenen willkommen sein, welche schwanken, welchem von den Nordseebädern sie den Vorzug geben sollen. Was Sancti Peter an Vorzügen bietet, darüber gibt ihnen das Buch Auskunft. Wer fern vom geräuschvollen Getriebe der Welt Erfrischung und Erholung sucht, der wähle zu seinem dies-sommerlichen Aufenthalt Sancti Peter. Auch dem Liebhaber von Jagd- und Segelsport wird dort Gelegenheit gegeben, diesen Sport zu betreiben, insbesondere dürfte die Seehundsjagd dem Jagdfreunde großes Vergnügen bereiten. Aus dem Inhalt des Buches heben wir folgende Artikel hervor: „Wirkung des Nordseebades. Seeluft.“ — „Spaziergänge, Ausflüge und Vergnügungen.“ — Außerdem enthält das Buch eine topographische Beschreibung und Karte von Sancti Peter und Umgebung. Ein Geleitwort von Professor Dr. Wih. Scheffler zu Dresden gibt dem Büchlein die rechte Weihe. Das Buch ist gratis durch die Badeverwaltung in Sancti Peter zu beziehen.

* Navenstein's Radfahrerkarte. Die 6. Auflage von Navenstein's beliebter Radfahrerkarte der Umgegend von Frankfurt a. M. 1:100,000 ist soeben in neuer, bis auf die jüngste Zeit ergänzter Ausgabe erschienen. Diese allgemein beliebte Karte, welche das Gebiet zwischen Aschaffenburg-Darmstadt-Main, Rhein, Friedberg usw. behandelt, bringt nicht nur alle Fahr- und Fußwege, sondern auch mit deutlichem rothen Druck Radfahrerstrecken nach Qualitäten, mit Entfernungangaben, starke Steigungen, Eisenbahnstationen und einzeln stehende Gasthäuser. Waldflächen sind grün aufgedruckt, Gebirge in schwarzen Schraffen dargestellt. Auf der Rückseite der Karte ist ein Tourenverzeichnis aufgedruckt, unterschieden nach Spazierfahrten, halben und ganzen Tagestouren. Das originale aber ist eine mit kräftigem Blau auf dem Kartenrande aufgedruckte — „Warnung vor der Radfahrerkarte auf dem Gebiete der abseits der Straße bei Hanau gelegenen Gemeinde Langendiebach.“ Die Karte, auf Leinwand, ist für M. 3 in allen Buchhandlungen und bei Ludwig Navenstein's Verlag, Frankfurt a. M. zu haben.

Standesamt Dohheim.

Geboren: Am 15. Mai dem Tüncher Carl Wilhelm e. S. Karl — Am 12. Mai dem Fuhrmann Johann Weimer e. T. Luise Theresia Uffriede. — Am 15. Mai dem Tüncher Philipp Wilhelm Wärfert e. S. Wilhelm. — Am 16. Mai dem Geier Max Diebold e. T. Mina Johanna. — Am 20. Mai dem Reisenden Carl Donner e. S. Emil Heinrich. — Am 20. Mai dem Tüncher Wilhelm Kraus e. S. August. — Am 20. Mai dem Bäcker Carl Heinrich Grohmann e. T. Elise Mina Lina. — Am 21. Mai dem Tagelöhner Georg Nicolaus Wingenbach e. S. August Wilhelm. — Am 24. Mai dem Maurer Friedrich Adolf Martin e. S. Wilhelm Karl. — Am 26. Mai dem Schreiner Robert Emil Jäger e. T. Lina.

Aufgeboren: Am 16. Mai der Schreiner Heinrich Carl Bremser mit der Dienstmagd Elisabeth Stroth. — Am 26. Mai der Schlosser Georg Hüppner mit der Bäglerin Ernestine Messert. — Am 29. Mai der Maurer Carl Böhm mit der Emilie Wilhelmine Silberstein.

Verheiratet: Am 28. Mai der Tagelöhner Giuseppe Scarton mit der Dienstmagd Anna Elisabeth Seibert. — Am 31. Mai der verwitwete Maurer Johann Philipp Debus mit der Dienstmagd Maria Kaus. — Am 31. Mai der Maurer Philipp Theodor Emil Herborn mit der Wilhelmine Virl.

Gestorben: Am 16. Mai dem Tüncher Carl Wilhelm e. S. Namens Carl 1 Tag alt. — Am 22. Mai dem Tagelöhner Carl Groh e. S. Namens Carl Adolf 3 Monate alt. — Am 26. Mai Dorothea Elisabeth Uhr geb. Paulhaber 53 Jahre alt. — Am 30. Mai der ledigen Luise Freund, ein Knabe todgeboren.

in massiv Gold von 5 M. an.

Trauringe

Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparniß hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

Sauggasse 3. 1 Stiege, kein Laden, Sauggasse 3, 1 Stiege.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

XVII. Jahrgang.

In letzter Zeit wurde wahrgenommen, daß nach langjährigen Fütterungen mit Kainit und Phosphatstoffen bisweilen die Schmackhaftigkeit des Futters beeinträchtigt wurde, indem es die Thiere gänzlich verschmähten. Die Ursache dieser glücklicherweise nur vereinzelt auftretenden Erscheinung ist noch nicht genügend aufgeklärt. Wenn Viehen in einseitiger Weise mit unreinem Kainit für unrichtigen Zeit gefüttert wurden, so tritt meist eine Verschlechterung in der Güte des Futters ein. Dieses kann der Fall sein, wenn Kainit nicht schon im Herbst auf die Wiefe gebracht wurde, sondern erst im Frühjahr zur Verwendung gelangte. Steht ein trockenes Frühjahr bevor, wobei nach dem Ausstreuen keine Niederschläge zu Boden fallen, so tritt ein langsames Lösen und Zerfallen des Kainit ein.

Die rohen Salze wie: Rains, Karnallit, Sylvinit usw. enthalten bekanntlich außer dem Gehalt von 9–12 Proz. Kali noch große Prozentmengen schädlicher und gifthaltiger Beistoffe. Diese bestehen aus schwefelsaurem Kali, Chlorsäure, schwefelsaures Magnesia, Chlornatrium usw. Tritt ein langsames Auflösen dieser schädlichen Stoffe im Boden ein, wobei sie weder zur Verwitterung kommen, noch in die tiefen Bodenschichten eindringen, so nehmen die Pflanzenwurzeln größere Mengen dieser schädlichen Stoffe auf und das Futter erhält einen eigenthümlichen Geruch, daher es von den Thieren verschmäht wird. Aus diesen Gründen sind die rohen Salzsätze bereits im Herbst auf die Wiesen zu bringen, damit die gifthaltigen Beistoffe über den Winter zur Verwitterung in die tieferen Bodenschichten gelangen. Ob dieses der alleinige Grund der Beeinträchtigung in der Schmachthaftigkeit des Futters ist, muß dahingestellt bleiben. Es müßten dann alle Wiesen auf welchen die Hohlkassie im Frühjahr ausgetreut werden, schlechtes Futter geben, was indessen keineswegs der Fall ist. Als sehr wirksames Mittel zur Beseitigung dieser vereinzelt auftretenden Kalamität hat sich in fast allen Fällen eine Düngung mit Stallmist oder guten und verroteten Kompost erwiesen. Um den vornherein in der Wiedendüngung günstige und gute Ertragsresultate an Futter zu gewinnen, ist es unbedingt nothwendig, die Beschaffenheit des Bodens, sowohl in den Fruchtigkeitsverhältnissen, wie in den Nährstoffverhältnissen zu berücksichtigen.

Auf Böden mit mehr feuchter Lage wird man statt des 12-procentigen Kainit das concentrirte Kali-Düngesalz mit einem Gehalt von 40 Procent reinem Kali verwenden.

Auch auf Rehm- und Honbdden wird man sofen eine Kalldbung nothwendig ist, das Kalldbungsmittel verwenden, weil durch die gr6sseren Reimnengen eine Verschlechterung der physikalischen Eigenschaften des Bodens herbeigefuhrt wird. Dagegen wird man auf allen h6her gelegenen Wiesen von trockener Beschaffenheit, sowie auf sandigen und moorigen Wiesen nach wie vordem an der Reimtdungmaasse festhalten.

Wird Kainit verwendet, so sind pro Hektar 20 bis 24 Centner erforderlich, während 6—6½ Centner 40prozentiges in Kali-Düngesalz im anderen Falle zu verwenden sind. Je nach der Beschaffenheit des Bodens sind daher pro Hektar, auf Sandboden im ersten Jahre 16—20 Centner Thomasmehl und 20 Centner Kainit bezw. 4—5 Centner 40procentiges Kali-Düngesalz zu geben. In den folgenden Jahren genügen 8—10 Centner Thomasmehl und 12—16 Centner Kainit.

Bei dieser Düngung wird von den Wiesen ein sehr werthvolles Futter erzielt, vorausgesetzt, daß die Feuchtigkeitsverhältnisse gut regulirt sind und daß die Wiesenege gut angewendet wurde, um dem Gedrück Luft und Licht zuzuführen. Bei dieser Vorauflösung hebeln sich die loderzigen Blatt- und Kleeplanzen an, die ein Bedrängen der harten Gräser, Moose und anderer minderartiger Wiesenkräuter herbeiführen.

Die Beeinträchtigung in der Schmachthaftigkeit des Futters kann natürlich auch durch das Ueberhandnehmen eines Unkrautes wie: Heberich oder der giftigen Herbstzeitlose erfolgen. Da der Heberich einen brenzlich-bitteren Geschmack besitzt, so wird ein damit vermengtes Futter von den Thieren nur ungerne oder gar nicht gefressen. Der Heberichstamm besitzt eine sehr lange Keimfähigkeit und wird in der Regel durch Aufbringen von rohem Kompost, Sand und Schlamm auf die Wiesen gebracht, wo er allmählich eine üppige Vegetation entfaltete. Am besten ist es, den Heberich vor der Blüthe durch Schufinder auszureißen zu lassen, oder wo dieses nicht ausföhrlich ist, das neuerdings empfohlene Vertilgungsmittel Heberichstod anzuwenden.

Don 2. 6. in 97.

Es ist selbstverständlich, daß die Pflege der Arbeitspferde von der Zugsperde in vielen Stücken abweichen muß. Erstere sind den ganzen Tag, mag es schneien, regnen oder mag die Sonne noch hoch brennen, im Freien, während das Zugsperd, wenn es als Reit- oder Wagenpferd seinen Dienst, zu dem es gewöhnlich nur einmal im Tage herangezogen wird, gethan hat, die übrige Zeit geschützt vor den Unbilden der Witterung im Stalle steht.

Gerade dieser Unterschied, hier jeglicher Witterung ausgesetzt, hat vor unangünstiger Witterung nach Möglichkeit geschützt, macht auch in der Hautpflege, da ja die Haut und deren Thätigkeit am meisten von der Witterung in Mitteleuropa gezogen wird, einen Unterschied nöthig, der hauptsächlich darin gipfelt, daß ein Zuviel im Putzen unserer Arbeitspferde durchaus nicht gut ist. Es sollte bemerkt keineswegs gesagt sein, daß ihre Hautpflege zu vernachlässigen ist, oder daß die Körperpflege schmutzig aus dem Stalle kommen sollen, nein, das Putzen muß nur nicht in dem Maße gehandhabt werden wie bei den Luxuspferden. Das viele Putzen macht die Haare dünn und die Haut empfindlich, zwei Dinge, die dem Arbeiter bei seinem häufigen Aufenthalt im Freien nur zu leicht Erkrankungen zuziehen. Am besten ist es, wenn die Pferde früh mit dem Striegel täglich durchgestriegelt, dann mit einem Abstäuber abgefeilt werden; bei Handhabung des letzteren sind die Schläge je nach gegen den Strich der Haare zu führen, weil auf diese Art der Staub und Schmutz besser entfernt wird. Zur Glättung der durch den Abstäuber gestäubten Haare werden die Pferde mit der Karthe leicht überhaufelt und zwar noch dem Strich der Haare.

Bei dieser Hautpflege sind Schweiß und Mähnen nicht zu vergessen. Dieselben werden am besten sorgfältig durchgebürstet und wöchentlich einmal mit kaltem Wasser und einer scharfen Bürste rein abgewaschen. Letzteres Geschäft nehme man thünlichst Sonntags früh vor, da die Pferde dann in der Stalle bleiben und Entfaltungen nachher nicht eintreten können. Diesem letzteren Uebelstande durch Anwendung von warmem Wasser vorbeugen zu wollen, wäre insofern unrichtig, als warmes Wasser das Haar spröde und brüchig macht.

Ist das Pferd soweit fertig gepuht, so sind die Nasenlöcher, Ober- und Unterlippe mit einem feuchten Schwamm auszuwischen. Dies ist unumgänglich nothwendig, um den Staub, der sich tagsüber angeheftet hat, zu entfernen. Haben die Thiere tagsüber in starkem Staub gearbeitet, so daß sie oft mit einer dicken Lage Staub bedeckt sind, so werden dieselben vortheilhaft Mittags und Abends, bevor sie in den Stall geführt werden, noch im Freien mit dem Abstäuber abgeklopft. Bei Regenwetter müssen die Thiere erst mit einem Strohwiß gut trocken gerieben und dann erst zugebedet werden. Ein Aufliegen von Dedern — ausgenommen von Verbeden — bereits zum Arbeiten ist für die Thiere und deren Gesundheit sehr nachtheilig, daher zu vermeiden.

Nicht minder große Sorgfalt ist der Hufpflege der Adersperde zuwenden, die Reinigung der Hufe steht auch hier in erster Linie. Am besten ist es, wenn dieselbe am Abend, ehe die Pferde in den Stall gehen, vorgenommen wird. Man nimmt einen Eimer und eine Bürste, hält jeden einzelnen Fuß über den Eimer und wäscht den Huf mit der Bürste in- und auswendig rein. Wo die Pferde Eisen tragen, müssen dieselben alle 6 Wochen erneuert resp. umgeschlagen werden. Dabei müssen die hinteren Hufe, wenn sie nicht beschlagen sind, immer wieder rund und alles etwa überflüssige Horn entfernt werden. Es ist aber streng darüber zu wachen, daß die Schmiede weder von den beschlagenen, noch von den unbeschlagenen Hufen den Strahl beschneiden; es ist dies eine bei den Schmieden vielfach verbreitete Gewohnheit, die aber unbedingt schädlich ist. Durch das Beschneiden des Strahles nämlich trodnet dieser mit der Zeit ganz zusammen und die Folge davon sind verschiedene Fußkrankheiten.

Daß die Ernährung eine den Leistungen des Pferdes entsprechende d. h. keine bloß den Magen füllende oder aufschwellende sein darf, sondern eine kräftig nährendе sein muß, liegt auf der Hand und sei besonders auch dieser letzte Punkt unseren ländlichen Pferdehaltern warm ans Herz gelegt.

Erlauben es dem Landwirth die Arbeitsverhältnisse, daß er ohne den Wirtschaftsbetrieb zu stören, die Pferdegacht betreiben kann, so muß er die trächtigen Stuten einer richtigen und zweck- entsprechenden Behandlung unterstehen, um die Gesundheit der Muttertiere und auch des Fohlens nach eingetretener Geburt zu erhalten. Die Verwendung der trächtigen Stute als Wagen- und Arbeitspferd gelte in der letzten Zeit des Trächtigseins nur vor- sichtig; das Anspannen an die Deichsel, sowie das Anziehen einer Last bergauf oder das Anhalten derselben bergunter, sowie auch jedes Zurückziehen wirkt störend und kann sogar die Ursache des Verwerrens werden. Bei gehöriger Schonung kann man die Stute ohne Nachtheil bis zu acht, ja sogar bis zu elftlichen Tagen vom Abhohlen zu leichteren Arbeiten gebrauchen. Dagegen begehen alle Landwirthte einen großen Fehler, wenn sie die Stute im Stall viel stehen lassen, wenn sie dieselbe mit allzugroßer u. erkin- stelter Sorgfalt überhäufen, denn bei dieser Art der Behandlung wird sie nur verzärtelt und für manche Krankheit empfänglich ge- macht; auch der Geburtsakt wird in diesem Falle viel schwerer von Statten gehen.

Die Fütterung sei gut, aber nicht in der Art, als wenn man eine Nüftung planen würde. Das zweckentsprechende Futter für tragende Stuten bleibt unbedingt stets gesundes Heu und Häfeln und zwar zu regelmäßigen Zeiten, je regelmäßiger, desto besser. Je gleichmäßiger das Quantum, desto besser der Erfolg. Gibt man der Stute einige Tage vor ihrer Abfohlung etwas Kleie — Weizenkleie ist der Roggenkleie bei weitem vorzuziehen —, so wirkt diese günstig auf die Milcherzeugung, man bereitet der Stute gewissermaßen eine Art Ammenhuppe. Soll auch Grünfutter verfüttert werden, so wähle man niemals reinen, noch zu jungen Klee. Der Klee werde mit Gras zur Hälfte gemischt. Dampfliges, sauberes oder von Ueberschwemmungen freien herrührendes Heu und Stroh ist nicht vorzulegen. Ein schneller Wechsel in den Futterstoffen, wie Weidegang und Stallfütterung, ist zu vermeiden; der Uebergang vom Grün- zum Trockenfutter und auch umgekehrt muß sich allmählich und nicht zu scharf vollziehen. Ebenso ist die Temperaturabschwächung des Trinkwassers durch die Stalltemperatur bei Aufstellung der Stuten viel rathsamer, als wenn das Wasser direkt vom Brunnen gereicht wird.

Angenehme Bewegung und frische Luft sind für die Stute Lebensbedürfnis. Der Stall sei warm, jedoch nicht zu warm und dümpelig, frei von unreiner und verdorbener Luft. Zugluft ist auf alle Fälle zu vermeiden, weshalb der Stand der Stute nicht gegenüber der Thüre anzubringen ist, damit durch das Öffnen die Stute nicht der kalte, einströmende Luftstrom sie berühre. Den besten Standort liefert ein separater Verschlag, wo die Stute sich nach allen Seiten frei bewegen kann, ohne von anderen Pferden belästigt zu werden. Das Ausgleiten selbstst, infolge zu glatter Wöhlungen, behebt man am leichtesten durch Liegenlassen des Düngers und gute Einstreu. Reine, reichliche Streu, damit die Stute sich bequem legen kann, in einem zugluftfreien Stalle mit geräumiger Stallthüre sind Dinge, die besondere Beachtung verdienen.

Endlich erfordert eine tragende Stute eine sorgfältige Hautpflege und Abwartung im allgemeinen. Sie muß mit Sorgfalt geputzt und gestriegelt werden, vorzüglichem unten auf dem Bauche den Hanten und in der Nähe des Gutes, wo sie sehr empfindlich ist. Stuten, welche durch Arbeit in Schweiß gerathen sind, soll man in der Ruhe nicht kalten Binden oder dem Zuge aussetzen z. B. vor dem Wirthshause auf der Straße, da dies schwere Krankheiten, ja plötzlichen Tod zur Folge haben kann. Viele Krankheiten sind auf solche Unvorsichtigkeiten zurückzuführen. Kommen die Stuten stark schwindend in den Stall, so ist es zweckmäßig, sie mit einem Strohwisch abzureiben, um das Trockenwerden zu beschleunigen, und sie dann mit einer leichten Decke zu bedecken.

Alles Hegen und jede rohe Behandlung müssen vermieden werden, und bei Aus- und Einführen durch die Stallthüre ist die größ-

te Vorsicht anzuwenden, damit die Stute nicht anrennt, da sonst Verwerfen eintreten kann.

Stuten, die sich nicht gerne beschlagen lassen und dabei aufgezogen oder in den Nothstand zu diesem Behufe genommen werden müssen, muß man, wenn es die Hufe erlauben, während der Trächtigkeit lieber unbeschlagen lassen.

Treten bei der tragenden Stute, was nicht selten sich ereignet, Unregelmäßigkeiten in der Verdauung ein, so hilft ja Glaubersalz diesem Uebelstande wohl ab. Allein jeder Züchter sollte es sich zum Grundsatz machen, nicht selbst den Thierarzt zu spielen, sondern diesen, wenn nöthig, auch umgehend zu Rathe zu ziehen und sich nicht selbst auf Versuche einlassen. Ebenso muß, so weit thunlich, die Natur den Geburtsakt besorgen; ein vorzeitiges und unwillkürliches Einreifen in denselben hat schon manches Leben gekostet.

Befolgt man die hier angeführten Punkte, so kann man versichert sein, daß das Geburtsgeschäft gut abläuft und die Stute kräftige Fohlen zur Welt bringt.

(Landw. Ztschr. f. d. Rheinprov.)

Thierkrankheiten. Wenn die verschiedenen Thierkrankheiten in den Sommermonaten häufiger, dagegen im Winter seltener zum Vorschein kommen, so liegt diese Erscheinung in der Natur der Sache, indem die Thiere in den Sommermonaten den häufigsten Wechselällen der Witterung und der Ernährung ausgesetzt sind. Unbekannt ist daher, daß z. B. die erste Hälfte des Sommers auf die Gesundheit und das Gedeihen der Wüsthierc recht günstig einwirkt, während mit Beginn der zweiten Hälfte der Mangel an Grünfütter und Weidegras, sowie die drückende Sonnenhitze mancherlei Anlässe zu Erkrankungen gibt. Es treten häufig Durchfall, Ruhr, Gehirnreizung, Milchbrand, Blutgarnen und andere Krankheiten auf, die oft einen bösarlichen Charakter annehmen und Verluste in der Reproduktion nach sich ziehen.

— Wann soll gemäht werden? Sobald die vorherrschend guten Wiesenfrünte in die Blüthe treten, soll gemäht werden, wobei merkt, wenn das Wetter zum Deuen ermutigt. Ist dies nicht der Fall, nun dann warte man lieber auf Kosten der Verdaulichkeit des Futters besseres Wetter ab, denn beregnetes ist auch in seinem Werth bedeutend vermindertes Futter. Man wird einwenden, daß die Samen unserer Wiesenpflanzen zu: Erhaltung des Pflanzenbestandes auf der Wiese reif werden und ausfallen müssen, damit nicht die ein- und zweijährigen Pflanzen verschwinden. Die Regel gilt aber in der Natur meistens von selbst, denn die Witterungsverhältnisse sind oft derartig, daß Samen genug ausfallen bis die Heuernte eingebracht ist. Die richtige Zeit des Heuerntens muß ja so häufig bis zum Eintritt besseren Wetters verschoben werden. Unterdessen sind die Samen der Wiesenpflanzen reif geworden. Die guten Wiesenpflanzen vermehren sich übrigens auch durch unterirdische Entwidlung, durch Wurzelaufläuter u. w.

Kleesäuspflanzen, welche bereits Samen angelegt haben, reißt man nicht mehr aus, da bei der dabei unvermeidlichen Erschütterung der sehr kleine Samen ausfällt; am besten verbrennt man den Schmarober auf dem Felde an Ort und Stelle, mittels eines in Petroleum getauchten und an einem Stode befestigten Schwammes oder einer ähnlichen Vorrichtung.

Bei verhaselten Kartoffeln treibt das Kraut früh nach und zwar auf Kosten der Wurzeln und Knollen, welche in dieser Zeit an Größe doch nicht zulegen; deshalb ist eine Düngung mit Chilisalpeter nöthig, damit möglichst rasch frisches Kraut nach wächst.

Unterschiedlicher. Bei der Kultur unserer Zimmerpflanzen werden Untersachsteller vielfach verwendet. Haben sie den Zweck, das abtropfende Wasser aufzufangen und den Boden zu schützen, so ist gegen deren Verwendbarkeit nichts einzuwenden; soll aber der Bequemlichkeit halber das Wasser hier eingegossen werden, wie es vielfach geschieht, damit es durch das Abzugsloch nach oben ziehe oder ist man zu bequem, das Abtropfwasser nach dem Gießen zu entfernen, dann kann die Verwendung solcher Untersätze nicht ge-
ung getadelt werden. Das Wüdernatürliche dieser Gießmethode von unten läßt sich schon darauf erkennen, daß alle Pflanzen der Natur den Regen, d. h. das zu ihrer Erholung nöthige Wasser von oben, aber nicht von unten bekommen. Eine Vernachlässigung unserer Zimmerpflanzen nach dieser Richtung hin hat ein Sauerwerden der Erde, Abfaulen der Wurzeln und schließliches Eingehen der Pflanzen zur Folge.

Vermehrung der Freiland-Primeln. Die feineren Primelsorten wie gefüllte, doppeltelhige u. s. w. vermehrt man am besten, wenn sie im Verblüthen begriffen sind. Zu dieser Zeit befinden sich die Pflanzten im vollsten Wachstum und die von einander gerissenen Theile machen leicht Wurzeln. Eine andere günstige Zeit zum Vermehren ist im Herbst, nur darf dieses dann nicht zu spät vorgeommen werden, indem sich die getheilten Pflanzten sonst bis zum Eintreten der Fröste nicht genügend festwurzeln und im Winter vom Froste aus der Erde gehoben werden. Beim Vermehren sind etwais allzu lange Wurzeln etwas zurückzuschneiden.

Die Belämpfung des Traubenwidders. Soeben erscheint eine Broschüre „Die Belämpfung des Traubenwidders“ (Heu- u. Sauerkrautwurm); dieselbe ist von der Kgl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau zu Geisenheim herausgegeben und wurde von Dr. G. Häfner, Dirigent der Pflanzenschule, Verlesung und Weinbaulehrer C. Seufferheld bearbeitet. Diese Broschüre enthält alle neueren Erfahrungen, welche in der Lebensweise und Belämpfung dieses gefährlichen Schädlings gemacht wurden, weshalb wir unsere geschätzten Leser dringend zur Anschaffung derselben raten. Eine gut ausgeführte, dreitheilige Farbdrucktafel gibt den Schädling in den verschiedenen Entwicklungsstadien usw. recht schön wieder. Die Broschüre ist von Obergärtner E. Junge in Geisenheim zum Preise von 50 Pfg. pro Stück zu beziehen. Bei Bezug einer größeren Anzahl von Exemplaren tritt eine wesentliche Preisermäßigung ein.

Sicher und schmerzlos wirkt das **echte Rablauer'sche
Führenaugenmittel**, d. i. 10 Gr. 25-proc. Salicyl-
kollodium mit 5 Centigr. Hanfextract. Fl. 60 Pf. Nur
echt mit der Firma: **Kronen-Apotheke Berlin**. Depo-
s in den meisten Apotheken. 5/072



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

~ Schein-Ehen. ~

Roman von Carl Engelhardt.

(17. Fortsetzung).

„Läuschst Du Dich nicht?“
 „Sie hat's ja selber gesagt, wenn auch mit 'n bißchen anderen Worten. Dankbare Neigung nennt sie es, glaub' ich.“
 „Na, das wird es auch sein.“
 Wieder höhnisches Lachen.
 „Ja — hat sich was mit der Dankbarkeit. Warum ist sie denn dann mir nicht so dankbar?“
 „Ja, liegt Dir denn daran etwas? Es scheint fast so.“
 „Und wenn —? Aber es ist ja Unsinn — Unsinn!“
 Memmelsdorf kam wieder in Erregung. „Sie liebt nun einmal Dich. Damit basta!“
 Dann ganz unvermittelt: „Adieu, Falsner.“
 Dieser wunderte sich immer mehr.
 „Was läufst Du denn davon? Du kannst doch noch ein Stück mitkommen?“
 „Thut mir leid, Falsner, hab' keine Zeit mehr, muß noch was besorgen!“
 Und nach flüchtigem Händedruck bog er um die Ecke.
 Falsner war baff.

Das schien ja recht niedlich! Der war offenbar in jenes Mädchen verliebt, die, wie aus seinen Worten hervorhing, nichts von ihm wissen wollte. Memmelsdorf war ja ganz außer Rand und Band. In so nervöser Erregung hatte er ihn selten gesehen. Wenn die Geschichte nicht einschloß, konnte es nett werden. Er kannte Memmelsdorf; er wußte, welche Leidenschaft in ihm schlummerte, wenn sie auch fast nie zum Durchbruch kam. Was aus dieser Liebe dann werden sollte — daraus sah er keinen Ausweg.

Als Falsner die Treppe emporstieg, fiel ihm wieder die Nachricht ein, die Memmelsdorf ihm mitgeteilt hatte; und er war gespannt, wie seine Frau sie aufnehmen würde.

Er legte Hut und Ueberrock ab und trat in das Wohnzimmer. Helma sah schon an seinen Mienen, daß er ihr etwas Neues brachte. Und sofort nach der Begrüßung vermochte denn auch Falsner nicht mehr zurückzuhalten.

„Was denkst Du, Helma, was Memmelsdorf eben in der Zeitung gelesen hat?“

„Nun —?“

„Eise Brinkmann ist mit dem Musiker Alfien entflohen —“
 Wie elektrisiert sprang Helma auf. Das hatte sie nicht erwartet! Es vergingen Sekunden, bis sie die Sprache wiedererlangte.

„Eise mit Alfien entflohen? Hast Du Dich nicht getäuscht?“

„Ich glaube, das ist ausgeschlossen.“ Und Falsner erzählte, was Memmelsdorf ihm berichtet hatte.

„Aber das hätte ich doch nicht von Eise gedacht!“

Helma war ganz enttäuscht.

„Du scheinst sie zu verachten, Helma?“

„Vielleicht nicht? — Mit einem fremden Manne entflohen —!“

„Aber Alfien war ihr doch nicht fremd.“

„In gewissem Sinne doch. Er ist ja nicht ihr Gatte.“

„Was heißt das, Helma? — Er ist nicht mit ihr getraut; die Kirche und der Staat haben noch nicht ihre Sanction zu ihrer Vereinigung gegeben. Aber können die beiden Menschenkinder nicht trotzdem verbunden sein — unlösbar, unzertrennlich, fester als jede staatliche oder kirchliche Ceremonie zwei Menschen zusammenthun kann? Leitet denn die Ehe ihre Berechtigung aus sich selbst oder aus der Ceremonie ab?“

Falsner redete sich in Eifer.

„Du magst ja recht haben, Erwin. Aber so lange wir eben in diesen Verhältnissen leben, müssen wir ihnen uns unterwerfen.“

„Nüchtern? — unbedingt? — unter allen Umständen? Freilich zum Altar schleppen hätte man ja das Mädchen nicht können. Aber in ihrer Herzensangst wußte sie sich eben jedenfalls nicht mehr zu helfen. Und da sie es denn einmal gethan, hat sie schließlich immer noch besser gehandelt, als wenn sie eine Schande mit dem alten Lindenberg, den sie verabscheute, eingegangen wäre. Handelt sie nicht thatsächlich moralischer als das Weib, das einen Mann ohne Liebe, oder gar, wie hier, mit der Liebe zu einem andern im Herzen heiratet? Die Liebe ist es allein, welche die Heirat zur Ehe macht. Eine Ehe ohne Liebe ist eine Schein-Ehe, die keine staatliche Vorschrift, kein priesterlicher Segen zu einer wahren, sittlichen Gemeinschaft machen kann. Und diese Gemeinschaft, diese innere Gemeinschaft, kann bestehen auch ohne Ceremonie, und kann den Schritt des Fräulein Brinkmann viel eher heiligen als Kirche und Staat so viele der heutigen Ehen.“

Helma schwieg einen Augenblick, erdrückt von dem Bewußtsein ihrer eigenen Schuld. Dann fuhr sie fort:

„Aber die ganze Welt wird diese Flucht verurtheilen und verdammten?“

„Mag sie doch!“ erwiderte Falsner lebhaft. „Das wird die beiden sehr wenig kümmern.“ Und sinnend fuhr er fort, in leiserem Ton und langsam nickend: „Aber freilich — es ist ja mit der Liebe, wie mit einer Menge Samenfrüchte, in die der Wind segt, um sie in alle Gegenden zu tragen. Das eine fällt auf fruchtbaren Boden, und gedeiht und blüht und wird groß. Und die Menschen haben ihre Freude daran. Das andere wird auf einen kalten Felsen verschlagen, wo es sich mühsam den Boden erkämpfen muß. Doch gleich kräftig treibt es in ihm, und es wächst empor, wenn auch nicht in der herrlichen Pracht

(Nachdruck verboten.)

seines ersten. Raum aber ist es entstanden aus seinem Ringen und beginnt seines Lebens sich zu freuen, da kommen die Vögel, verwundert über den kühnen, einsamen Gast auf dem öden Felsen, und picken und picken — unermüdlich, Stückchen für Stückchen, bis die sprossende Pflanze zerstört ist. — Die Welt ist ja außer sich, wenn einmal zwei auf eigene Faust ihr Glück suchen und sie nicht erst um ihre Erlaubnis fragen."

Von seinen eigenen Worten ergriffen schwieg Falkner.

"Du beäufwortest also die — die freien Ehen?"

"Nein — dafür ist die große Masse noch nicht reif genug. Aber unter Umständen könnte eine solche Ehe weit besser sein, als manche legitime. Denn ich behaupte, daß Ehen nicht vor dem Altar, sondern im Herzen geschlossen werden. Und man mag immerhin der äußeren Ceremonie sich unterziehen, sie ist und bleibt eben doch nur Ceremonie und darf nicht zum Universalmittel werden, das jede Verbindung heiligt, jede Vereinigung rechtfertigt, mag sie noch so widernatürlich sein."

Helma sann wortlos nach. Falkner aber vermochte noch nicht zu schweigen. Die edle Begeisterung, die aus seinen Augen leuchtete, mußte sich in Worten ausströmen.

"Helma — sieh' doch unsere Gesellschaft an. Woher kommt zum größten Teil die herrschende Demoralisation? Und über die können wir nicht im Zweifel sein. Von den Schäden in der Familie; von der Gewohnheit, alles als Ehe zu betrachten und zu respektieren, was nur ein offizielles Zusammenkommen ist. Würde statt dessen die Welt jede Frau, die sich in der Heirat offenkundig wegwirft, mit derselben Verachtung strafen, wie ein gefallenes Weib — würden die Häuser einem solchen Paare ebenso verschlossen sein wie dem Paare, das sich aus Eintagslamme, aus sinnlicher Lust vereinigt: es würde bald anders und besser werden um unsere Gesellschaft. Ueber ein Mädchen den Stab zu brechen, das in aufwallender, übermächtiger Liebe dem Geliebten Leib und Seele opfert — ja, das ist so leicht! Das Weib jedoch, das vor dem Altar seine Ehre preisgibt, sich selbst — Heim und Familie entweicht, ein solches Weib trifft kein Mangel. Und niemand rechnet ihr an, was sie an jenen dreien sündigt. Wie kann eine Frau von dem heiligen Geist der Ehe, der Familie durchdrungen sein, wenn sie nie wirkliche Gemeinschaft, seelische Gemeinschaft mit ihrem Manne empfunden hat? Wie vermag sie die Achtung vor sich selbst zu haben, ohne die von der Frau kein verklärender Schimmer auf das häusliche Gemeinwesen ausstrahlen kann, wenn sie weiß, daß sie sich schändete verkauft hat? Und ob der Kaufpreis, welcher verlockte, Titel, Würden, Versorgung oder einige erbärmliche Silberlinge sind, besteht darin ein Unterschied?"

Falkner hielt einen Augenblick inne, wie um eine Antwort von Helma abzuwarten. Reife, mit niedergeschlagenen Augen warf sie ein:

"Aber es giebt doch vielleicht noch andere Gründe?"

"Es giebt keinen Grund, der ein Weib verleiten könnte oder vielmehr dürfte, seine Ehre zu verkaufen, und noch mehr — einen so heiligen Bund wie die Ehe zu mißbrauchen. Oder glaubst Du, ein solches Weib könnte ihre Söhne zu richtigen Männern, ihre Töchter zu richtigen Frauen erziehen?"

"Wenn sie an sich selbst erkennt, wie schlecht sie gehandelt —?"

"Mag sein. Doch denkst Du, daß die Kinder, feinfühlig wie Kinder sind, nicht bald herausfinden werden, daß die wirkliche Liebe zwischen ihren Eltern fehlt? Und damit fällt einer der besten, segensreichsten Einflüsse der Familie auf die seelische Entwicklung der Kinder hinweg. — Von Ausnahmen rede ich natürlich nicht; die giebt es überall."

"Kann aber die Liebe bei einer Frau nicht noch später kommen?"

"Gewiß. Das entschuldigt aber nicht, daß sie sich zuvor weggeworfen hat."

"Du würdest ihr also nie verzeihen?"

Angstvoll, mit angehaltenem Atem erwartete Helma die Antwort ihres Vaters.

"Verzeihen wohl; aber nimmermehr sie achten, wie der Mann ein Weib achten muß, wenn sie seine Frau sein soll."

Helma war bleich wie der Tod geworden. Ein Schaudern überlief sie.

Er hatte ja recht — recht in allem. Sie trübte es nur zu gut und es hob ihn in ihrer Achtung. Aber sie —? Was sollte aus ihr werden, wenn er erfahren würde —?

Voll Entsetzen sandte sie ein Stoßgebet zum Himmel.

"Gütiger Gott — verhüte nur das! Daß ihn nur das nicht wissen."

Und in diesem qualvollen Augenblick wurde es ihr mit einem Mal, wie ein Bligeszucken, klar. Es war, als ob dichte Wolken zerrissen, die vor der Sonne gelagert waren. Grell und heiß brannte es in ihrem Herzen:

Sie liebte ihn — —!

Der Gedanke, ihn zu verlieren, verwirrte ihr die Sinne.

Und plötzlich hatte sie die Empfindung, als könnte sie durch doppelte Liebe alles hinwegwischen, was die Vergangenheit an Schatten zwischen sie gestellt hatte.

Mit stürmischer Bärtlichkeit warf sie sich Falkner an die Brust und rief leidenschaftlich:

"Erwin — bist Du mir gut — immer gut? — Ich liebe Dich — ich liebe Dich so sehr —!"

"Mein süßes — gutes Weib! Mein Glück und meine Sonne —!"

Lange hielten sie sich wortlos umschlungen, ein Schauer selbstvergessener Seligkeit.

In diesem Augenblick trat in seiner geräuschlosen Art Herr Hochfels in das Zimmer. Und als er das Paar erblickte, zog ein strahlendes Lächeln über sein Gesicht. —

In so gehobener Stimmung war Falkner schon lange nicht mehr an die Arbeit gegangen, so langsam schienen ihm die Stunden noch selten dahingeschliffen zu sein als diesen Nachmittage.

Die heutige Bärtlichkeit Helmas, die ihn bei der sonstigen schenen Zurückhaltung seiner Frau doppelt glücklich gemacht hatte, lebte fortwährend in seiner Erinnerung. Er hörte noch den weichen Klang ihrer Stimme, welche Liebesworte stammelte. Er fühlte noch den lebenden Blick ihrer schimmernden Augen auf seinem Antlitz ruhen. Er spürte den Druck ihrer warmen, liebebehebenden Lippen auf seinem Munde.

Falkner wurde sich kaum darüber klar, daß er all das früher entbehrt hatte. Instinktiv nur erfüllte ihn der heutige Ausdruck ihrer Liebe mit unsagbarer Seligkeit.

Hätte Falkner nicht Dringendes zu erledigen gehabt, er wäre antgesprungen und hinweggeeilt. So aber verbot ihm das peinliche Pflichtgefühl, das er auch sich selbst gegenüber befaß.

Doch auch dieser Nachmittag ging vorüber.

Falkner verschob alles Nebenächliche auf den nächsten Tag und brach auf. Leichtfüßig, federnd schritt er dahin. Er war verliebt wie nur irgend in den ersten Tagen seiner Verlobung.

Der Himmel hatte sich im Laufe des Nachmittags aufgeklärt.

Wie ein mächtiges Gewölbe aus reinem, blauen Kristall spannte er sich in weiter Halbkugel aus. Nur bisweilen huschte ein vereinzelter, weißes Wölkchen eilig darüber hin, als habe es sich verspätet. Kaum war ihm das Auge gefolgt, so verschwand es auch schon am fernen Horizont. Und wieder sah man nichts wie innerliche, ungetrübte Klarheit.

Die Sonne hatte sich geneigt. Rotglänzend leuchtete sie sinkend von Westen herauf, noch im Untergehen eine wohlige Wärme verbreitend, daß die Spaziergänger, die das schöne Wetter benutzten, in angenehmem Schauer die Schultern rückwärts zogen und die Brust hoben.

Es war ein herrlicher Abend. Einer von denen, wie sie sich nur ganz vereinzelt im Herbst finden; Tage, an denen der sterbende Sommer noch einmal aufzuleben und in ohnmächtigem Versuch seine ganze Kraft zusammenzunehmen scheint, um den Menschen ein letztes Mal, in gewaltigem Strahlen gegen den nahenden Winter, seine entschwindene Herrlichkeit zu zeigen.

Auch Falkner konnte sich des befreienden Einflusses, den die Natur ausübte, nicht erwehren. Die Klarheit des Himmels vereinigte sich zu froher Harmonie mit der hellen, klaren Stimmung in seinem Innern. In vollen Zügen sog er die reine Luft ein; alle seine Muskeln dehnten sich in behaglichem Kraftgefühl. Sein strahlendes Auge lächelte zum Himmel, und seine Brust schwellte der jauchende Gedanke: "O Welt — wie bist Du so schön —!"

Zu verkaufen und ertheile jede Auskunft gratis brieflich

Gastwirtschaft mit 42 M. Land, 6 M. Wiesen, 14 Morgen Weinberg, schönes, flottes Geschäft in Widen, sehr billig.
Nahe hier Fabrikgebäude mit 14 Morgen Obstanlage, Viehtrieb, wegen Sterbfall, sehr gute Metzgerei.
Bad Schlangenbad wegen Sterbfall gute Pension billig.
Mühle mit Bäckerei-Einrichtung Schwalbach für 6000 M.
Schönes Landhaus in Eltvile, auch Tausch.
Neues Haus mit Spezereiwaaren-Geschäft in Eltvile.
Hattenheim Haus mit Spezerei Geschäft, auch für Bäckerei, Burgunne mit Bäckereien an der Lahn.
Hochheim schönes, neues, frisches Landhaus billig.
Viehtrieb sehr gut Gastwirtschaft mit Saal etc.
Haus hier mit Thorsahrt, Hof Stallung für 32,000 M.
Haus Römerberg 29 wegen Wegzug sehr günstig.
Haus mit Laden in guter Lage wegen Sterbfall.
5 Morgen Ackerland für Gärtnerei etc., Mainzerlandstr. wegen Theilung, per Ruthe 110 Mark.
Wingen, sehr gutes Hotel, günstig.
Gonsenheim, am Bahnhof, Wald und Caserne, bessere Wirthschaft, für etwa 32,000 M.
Landhaus in Sonnenberg, wegen Sterbfall.
Baumaterialienhandlg. in der Nähe hier, gutes Geschäft, billig und günstig.
Haus in der oberen Rheinstraße günstig.
Hof Häufel bei Eppstein, 42 M. Land, 12 M. Wiesen.
16 Morgen Wald (Banplage), flotte Wirthschaft, sehr günstig.
Haus mit Laden, Moritzstr., billig.
Gelder auf Hypotheken.

6125

A. L. Fink, Nießstr. 21.

Glühkörper

von brillanter Leuchtkraft und langer Brenndauer, besonders geeignet für

Garten-, Hallen- & Flur-Beleuchtung

liefert Probe-Dtzd. zu Mk. 3.80.
franko aller Spesen gegen Nachnahme.

Carl Bommert,

Frankfurt a. M. 6901

Ausführliche Preisliste gratis und franko.

Herren

finden die schönste Auswahl in Sport- und Turistenhemden (Trikot, Baumwoll- u. Wollflanell, mit festem und abknöpfbarem Kragen) zu billigen, festen Preisen bei **L. Schwenck**, 9 Mühlgasse 9.
Specialhaus für Strumpfwaren und Trikotagen. 5604

Restaurant Lauberflöte,

Neugasse 7.

Kühler angenehmer Aufenthalt.

Guten bürgerlichen Mittagstisch von 80 Pf. an, im Abonnement billiger.

Selbstgekelterten Apfelwein.

Echt Berliner Weisbier.

6766

W. Frohn.

PFLEGE DEIN HAAR



Pomade, Öl und schädliche Essenzen dürfen nicht auf die Kopfhaut gebracht werden. Es giebt etwas viel Besseres, wodurch Haar und Kopfhaut erfrischt und gestärkt, das Haar seidenweich, üppig, glänzend und geschmeidig wird. Dieses vorzügliche, erstklassige Haarwasser heißt

JAVOL

und findet sich auf den Toiletentischen der ersten Kreise, da sein Erfolg ein ganz unvergleichlicher ist. Man erhält es, die Flasche zu Mk. 2.—, Doppelflasche Mk. 3.50 in allen feineren Parfümerien, Drogerien und Coiffeurgeschäften, auch in Apotheken.

MIT JAVOL!



Unterricht für Damen u. Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einfache, doppelte und amerikan.). Correspondenz, Kaufmännisches Rechnen (Prozent-, Zinsen- und Conto-Corrent-Rechnen, Wechsellehre, Kontofunde. — Gründliche Ausbildung, Rascher und sicherer Erfolg.

Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtungen von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbstneinschätzung, werden discret ausgeführt. 6550

Heinr. Leicher,

Kaufmann,

langjähriger Fachlehrer an größ. Lehr-Instituten.
Eisenplatz 1a, 2. Thoreingang.

Himbeersyrup,

hochfein in Geschmack — garant. rein — in Fl. à 30, 50, 75 und 140 Pfg., ausgewogen Pfd. 55 Pfg.

Citronensaft,

aus frischen Früchten gepreßt, mit und ohne Schalen: aroma in Fl. à 35, 70 und 110 Pfg., ausgewogen Pfd. 100 Pfg.

Sämmtliche Mineralwässer,
Limonaden.

Alkoholfreie Getränke,

wie Pommes, Frucht-, Ingwerbier-Extract etc.
Natürliche und künstliche Quellsalze,
empfehlen 6940

Drogerie Alexi,

Michelsberg 9. ☉ Telefon 652.

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von

J. & C. Firmenich,

Hellmundstraße 53,

empfehlen sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bauplänen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Drei mit allem Comf. ausgest. Etagenhäuser für Bäckerei eingerichtet, wo Käufer Geschäftslokalitäten und Wohn. fast frei hat, sowie 2 Häuser für Metzgerei eingerichtet, im Preise von 82- und 152 000 M. mit schönem Ueberschuss zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein noch neues, rentabl. Haus m. Werkst. u. Lagerraum, südl. Stadth., f. 125 000 M. Stiefel. halber zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Im Abg. ist ein Haus m. gutg. Wirtschaft (volle Concession), neuerb. Saal, Regelsbahn, Stallung, Weizenwein-Kellerei mit Inventar, großer Garten, welcher noch zu Bauplänen gebraucht werden kann, Terrain-Größe 110 Abg., wegen Krankh. für 90 000 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein Haus, Höhenlage, herrl. Aussicht, mit 3- und 4-Zim., Wohn., Balkon, Garten u. s. w., wo Käufer eine 4-Zim.-Wohn. vollst. frei hat, für 78 000 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Zwei rentab. m. allem Comf. ausgest. Etagenhäuser südl. Stadth. im Preise von 158 000 u. 165 000 M., sowie drei neue m. allem Comf. ausgest. Etagenhäuser m. 4 x 5-Zim., Wohnungen im Preise v. 75-, 105- u. 110 000 M. z. verk. d.

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 53.

Ein sehr schönes Haus m. 2 Wohn. à 4 Zim. u. Zubehör, sowie schöner Garten f. 32 000 M. in Schierstein, ein Haus mit 3 Wohn. u. 60 Abg. Garten theilungshalber f. 30 000 M. im Abg. u. ein massives Haus m. Weinfelder, Oekonomiegelb., 50 Abg. Garten Wegzugshalb. für 12 000 M. in der Nähe v. Schlangenbad z. verk. d.

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Eine Villa in d. Nähe des Kurgartens z. Alteinbew. mit 9 Zimmern u. Zubehör f. 68 000 M. z. verk. d.

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Zwei in der Nähe des Waldes u. Haltestelle d. elektr. Bahn beleg. Villen, d. eine m. 15 Zim., d. andere m. 8 Zim. und Zubehör in einem mit den versch. Obstsorten angelegt. 80 Abg. großen Garten zus. f. 95 000 M., getheilt f. 32 000 u. 63 000 Mark z. verk. d.

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein sehr rentab. Haus Seerobenstr. im Preise v. 118 000 Mark. sowie ein gut rentab. mit allem Comf. ausgest. Etagenhaus westl. Stadth. im Preise v. 162 000 M. zu verk. d.

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 53.

Eine Anzahl Pensions- u. Herrschafts-Villen, sowie Etagenhäuser in den verschiedensten Stadth. u. Preislagen zu verk.

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53. 7257

Den geehrten Herrschaften von Wiesbaden und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß gegenwärtig wieder ein neuer

Zuschneide-Kursus,

verbunden mit Kleidermachen, beginnt und Aufnahme zu jeder Zeit stattfindet. Gleichzeitig theile ich mit, daß ich bereit bin, in den Abendstunden in oben erwähnten Fächern Unterricht zu erteilen.

Wiesbaden, im Mai 1902.

Maria Schwarz,
akademisch gebildete Zuschneiderin
Adelheidstr. 47, Gartenh. Part.

898

Badhaus „Zum goldenen Ross“

Goldgasse 7.

Elektrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern.

Erste derartige Anstalt Wiesbadens

ärztlich empfohlen

und mit sensationellen Erfolgen angewendet gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Diabetes, Nerven-, Nieren- und Leberleiden, Asthma, Fettsucht, Neuralgien, Hautkrankheiten etc.

Eigene starke Kochbrunnen-Quelle im Hause.

Thermal-Bäder à 60 Pf.

8604

Besitzer: **Hugo Kupke.**

Wohnungs-Nachweis „Kosmos“,

Inhaber: **Bischoff & Zehender,**

Friedrichstraße 40 Telephon 522 Friedrichstraße 40

Immobilien- u. Hypothekengeschäft,

empfehlen sich bei An- und Verkauf von Villen, Geschäfts- und Etagenhäusern, Bauplänen etc. und Vermittlung von Hypotheken unter constanten Bedingungen.

Besseres, nicht so großes Etagenhaus oder Etagen-villa in der Nähe des Kochbrunnens zu kaufen, oder gegen Villenbauplatz zu tauschen gesucht, durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Haus im Centrum der Stadt, gut rentierend, vorzügliches Spekulationsobjekt, mit ca. M. 4500 Anzahlung zu verkaufen oder gegen einen Bauplatz an Straße mit geschlossener Bauweise zu tauschen gesucht, durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Hochherrschaftliche Villa mit großem Garten und Terrain für Stallung, in feinsten Lage, sehr preiswerth zu verk. durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Schönes Etagenhaus, sehr gut rentierend (Adolfsallee), billig zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Etagenvilla, hochselegant, im Nerothal, eine Wohnung von 6 Zimmern frei rentierend, unter günstigsten Bedingungen

billig zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Villa, hochherrschaftlich, mit allem Comf. der Neuzeit entsprechend eingerichtet, in romantischer Lage, preiswerth zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Etagenhäuser im Süd- u. Westend, bis zu M. 2500 Ueberschuss abwerfend, sofort zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

2 große Etagenhäuser in feinsten Lage, Nähe des Kochbrunnens und Nerothals, preiswerth zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Villa mit großem Park in Eltvile billig zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Dv. Baupläne in besten Geschäfts- und Curlagen Umstände halber zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Reutables Etagenhaus, 5- und 6-Zimmer-Wohnungen, einste Lage, zu verkaufen ev. auf Gelände zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Haus mit Metzgerei incl. Inventar für M. 70,000 bei einer Anzahlung von M. 10,000 zu verkaufen (Jahresumschlag M. 50,000) durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Haus mit gutgebender Bäckerei im Westviertel ist Umstände halber preiswerth zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

M. 40,000 l. Hypothek (Zins M. 83,000) auf's Land, Nähe Wiesbadens, für 1a Object und guten Zinszahler gesucht durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

25 tote Ratten!

Ich bezeuge Ihnen gern, daß Ihr Fabrikat „Es hat geschnapp“ bei meinen Kunden große Anerkennung findet, da die Wirksamkeit dieses Rattenmittels eine sehr gute ist. Ein nicht genannt sehr willender Kunde, der in meiner Filiale ein Paket à M. 1.- kaufte, hat damit ca. 25 Ratten getödtet. **Ludwig Breunig,**
Drogerie zum roten Kreuz.

„Es hat geschnapp“ ist nur für Nagetiere tödtlich, sonst ganz unschädlich. Ein Versuch und man ist überzeugt! Ueberall à 50 Pf. und 1 M. zu haben. Die Wirkung ist wunderbar.



Neue Pferdemeßgerei

H. Schwalbacherstr. 8.

Preisermässigung!

Von heute ab prima Qualität Pferdefleisch, per Pfd. 30 Pf.

NB. Anlauf von Schlachtpferden zum höchsten Preis.

533